Dresdner Volkszeitung

Postscheckkonto: Leipzig. Hoyer & Komp., Nr. 20613.

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Bankkonto: Gebr. Arnhold, Dresden.

Abonnementspreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst einschließlich Bringerlohn monatlich 1.50 M. Durch die Post bezogen vierteljährlich 4.50 M., unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 7.10. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25 261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Wettinerplatz 10. Tel. 25 261. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.

Inserate werden die 7gespaltene Petitzeile mit 50 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt, ebenso auf Vereinsanzeigen. Inserate müssen bis spätestens ½10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 241. | Dresden, Dienstag den 15. Oktober 1918. | 29. Jahrg.

Französische Hetzereien – Englische Zurückhaltung.

Forderung nach deutschen Garantien. — Prinz Max über seine politische Auffassung.

Hochmut.

Die Vorgänge von heute erinnern in vieler Beziehung an die Katastrophe, die in den Jahren 1806/07 über Preußen hereinbrach. Wie damals in Preußen, sehen wir auch jetzt den Zusammenbruch eines Systems, und zwar desselben alt-preußisch-militärischen Systems, das sich in seinem Kern gleich geblieben ist, wie ja auch seine eifrigsten Verfechter sich gern darauf berufen, daß sie das echte alte Preußen verträten. In den Jahren 1806/07 zeigten sich die Folgen des grenzenlosen Hochmutes, der die damals in Preußen herrschende Junkerschicht erfüllte. Man ruhte auf den Lorbeeren Friedrichs des Großen aus und hielt es für undenkbar, daß das Heer des großen Königs besiegt werden könnte. Da aber kam Napoleon und trieb es durch ganz Preußen hindurch vor sich her, bis es sich schließlich in den äußersten nordöstlichen Winkel des Landes zurückziehen mußte.

Die Ereignisse von heute unterscheiden sich von denen der Jahre 1806/07 dadurch, daß unser Heer nicht versagt hat; im Gegenteil, es hat Hervorragendes geleistet und sollte einmal die glückliche Zeit kommen, wo man keine Kanonen mehr baut und die Luftfahrzeuge nur dem friedlichen Verkehr dienen, so wird man immer noch mit Bewunderung dessen gedenken, was die deutschen Soldaten und ihre Führer in diesem Weltkrieg auf den Schlachtfeldern geleistet haben. Gegen eine ganze Uebermacht haben die deutschen Heere immer aufs neue ganze Siege errungen, aber trotzdem ist es auch diesmal der Hochmut der echtpreußischen Kreise, der junkerlich-militaristischen Schicht gewesen, der dazu geführt hat, daß Deutschland in diesem Kriege schließlich unterlegen ist. Wenn auch nicht behauptet werden kann, daß unser Heer überschätzt worden, so zeigt uns die Geschichte des Krieges eine fortwährende Kette von Unterschätzungen der vom Gegner zu erwartenden Leistungen.

Als der Krieg begann, hörte man zuerst, daß das russische Heer nicht viel taugt, bis wir dann eine glänzend ausgerüstete und tapfere Armee vor uns hatten. Die Teilnahme der Engländer am Landkrieg wurde zunächst mit einer leichten Handbewegung abgetan. Es wurde an einen Ausspruch Bismarcks erinnert, wenn die Engländer mit Truppen auf das Festland kämen, so werde er sie durch einen Gendarmen festnehmen lassen. Die Engländer aber haben Millionenheere von großer Tüchtigkeit auf die Beine gebracht. Das Spiel wiederholte sich, als wir vor dem Kriegseintritt Amerikas standen. Da wurde uns wieder versichert, daß die Amerikaner gar kein großes Heer über das Meer bringen könnten. Jetzt sind schon Hunderttausende tapferer amerikanischer Soldaten auf dem Festland, und durch sie ist der Krieg zu unsren Ungunsten entschieden worden. Als die ersten Tanks auftauchten, machte man sich vielfach über diese Ungetüme lustig. Jetzt muß man zugestehen, daß diese Tanks unsren Truppen sehr viel zu schaffen machten.

Doch diese rein militärischen Unterschätzungen wären noch nicht das Schlimmste gewesen. Ein noch viel größerer Schaden ist dadurch angerichtet worden, daß der Hochmut unsrer militaristischen Herrenschicht zu fortwährenden unheilvollen Uebergriffen der Militärs in das Gebiet der Politik führte. Im törichten Glauben an die Allmacht ihres Schwertes bildeten sich die Herrschaften ein, daß sie die halbe Welt, die ihre Heere gegen uns marschieren ließ, zu Boden werfen und ihr den Frieden diktieren könnten. Von unsren Feinden wurde in sehr geschickter Weise mit geistigen Waffen gearbeitet. Die Gegner verstanden es, sich die großen Gedanken des Völkerfriedens und der Demokratie als Waffen gegen Deutschland dienstbar zu machen. Die deutsche Politik hätte hier mit den gleichen Waffen parieren müssen. Wohl haben wir von deutschen Staatsmännern mancherlei schöne Worte und Versprechungen gehört, aber nur zögernd und stückweise haben die deutschen Staatsmänner Zugeständnisse an den Geist der Zeit machen dürfen und die Wirkung ihrer Worte ist aufgehoben worden durch Taten, die zu ihnen paßten, wie die Faust aufs Auge. Die militaristische Herrenschicht hat es nicht zugelassen, daß wirklich in Deutschland auch entsprechend den von den deutschen Staatsmännern verkündeten Gedanken gehandelt wurde. Dieser Gegensatz zwischen den deutschen Worten und Taten, der besonders bei den Verhandlungen in Brest-Litowsk hervortrat, mußte unser Land um den Rest von Vertrauen bringen, den es irgendwo noch hatte. Nur ein Hohnlächeln konnte das feindliche oder neutrale Ausland noch haben, wenn ihm etwas von der deutschen Treue erzählt wurde. Jetzt bekommt Deutschland die Quittung über die Vorgänge von damals. Unsre Reichsleitung hat die größten Schwierigkeiten, für ihre deutlichsten Erklärungen Glauben zu finden.

Die unglückselige Politik, die wir dem Hochmut unsrer militärischen Herrenschicht zu verdanken haben, hatte zur Folge, daß wir nicht rechtzeitig zu einem Verständigungsfrieden kommen konnten, zu einer Zeit, wo an eine Ueberwindung der **unsäglichen Leiden auf den Schlachtfeldern noch gar nicht gedacht** werden konnte. So muß das deutsche Volk den Hochmut seiner militärischen Herrenkaste teuer bezahlen. Um so empörender muß es wirken, daß jetzt, wo die deutsche Regierung gezwungen ist, aus der vorgefundenen militärischen Lage die notwendigen Folgerungen zu ziehen, die alldeutschen Schreibäffe, die jene verderbliche Politik unterstützt haben, von Schmach und Schande reden. Die Herrschaften wollen nicht, daß dem deutschen Volk klarer Wein eingeschenkt wird. Sie wissen, daß sie dann für immer gerichtet sind. Lieber wollen sie uns noch immer neue zahllose Blutopfer bringen lassen. Das deutsche Volk darf nicht vergessen, was ihm diese Alldeutschen während des Krieges angetan haben. Der Haß des Volkes gebührt dieser elenden alldeutschen Gesellschaft, deren Unwahrhaftigkeit keine Grenzen kennt. Die nächsten Reichstagswahlen können jetzt nicht mehr fern sein, dann wird das deutsche Volk Gelegenheit haben, mit den Alldeutschen und ihren Freunden recht gründlich abzurechnen. Vor allen Dingen ist es notwendig, daß wir auf dem Wege der demokratischen Reform, den wir jetzt beschritten haben, recht energisch weitergehen. Der Einfluß der junkerlich militaristischen Herrenschicht muß ein für allemal gebrochen werden, damit der Hochmut dieser Kaste dem deutschen Volk nie wieder Schaden zufügen kann.

Der amtliche deutsche Kriegsbericht.

wtb. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 15. Oktober 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

In Flandern hat der Feind seine Angriffe auf breiter Front zwischen Zarren und der Lys wiederum aufgenommen. Es gelang ihm, über unsre vordere Stellung hinaus vorzudringen. Gegen Mittag kam der Feind in der Linie Kortemark — östlich von Roeselaere, das nach hartem Kampfe in Feindeshand fiel, südwestlich von Iseghem und nordöstlich von Menen zum Stehen. Menen und Wervik wurden gegen starke Angriffe behauptet. Uebergangsversuche des Feindes über die Lys bei Komen vereitelt. Bei erneuten Angriffen am Nachmittage gingen Handzame und Kortemark verloren; starke mit Panzerwagen geführte Angriffe beiderseits von Gits scheiterten. Zwischen Iseghem und Menen konnte der Feind am Nachmittage nur noch wenig Boden gewinnen.

Erfolgreiche Vorfeldkämpfe westlich von Lille und am Haute-Deule-Kanal.

Am Selle-Abschnitt nördlich von Haussy und bei St. Souplet scheiterten Teilangriffe des Gegners.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:

In dichtem Morgennebel brach der Feind östlich von St. Quentin über die Oise vor und faßte vorübergehend auf den Höhen südlich von Macquigny und nördlich von Origny Fuß. Umfassend angesetzter Gegenangriff warf ihn von den Höhen auf die Oise wieder zurück. Heftige Teilkämpfe vor der neuen Front, nördlich von Laon, westlich der Aisne und im Aisne-Bogen, südwestlich von Grandpré.

Heeresgruppe Gallwitz:

Zwischen der Aire und der Maas griff der Amerikaner mit starken Kräften an. Der Schwerpunkt der Kämpfe lag östlich der Aire und beiderseits der von Charpentry auf Banthéville führenden Straße. Die teilweise bis zu viermal wiederholten Angriffe sind bis auf örtlichen Geländegewinn beiderseits von Romagne gescheitert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Auf den Höhen nordwestlich und nördlich von Nisch fanden kleinere Kämpfe statt.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Europäische Geburtsstunden.

Bern, 14. Oktober. Der Washingtoner Korrespondent des Petit Parisien depeschiert: Es widerspräche der Wahrheit, zu behaupten, daß die Note Wilsons in Washington nicht überraschte. Aber übertrieben sei es, mit Senator Lodge zu behaupten, daß sie überall lebhaftes Mißvergnügen hervorgerufen habe. Es geschieht nicht zum erstenmal, daß der Präsident der allgemeinen Meinung entgegenhandelt, aber schließlich sich als derjenige erweist, der den Interessen des Landes und der Zivilisation am besten diente. Es wäre unrichtig, zu behaupten, daß der Präsident gestern den diplomatischen Verhandlungen das Tor geöffnet habe, denn tatsächlich war das Tor nie geschlossen. Es wäre verfrüht, die Note Wilsons jetzt zu interpretieren. Die Absichten, die man Wilson allzu schnell zuschreibe, würden gewöhnlich direkt durch Ereignisse widerlegt.

Die vorstehende Meldung des offiziösen Blattes scheint das Publikum vorbereiten zu wollen, daß die Regierung von der durch die Chauvinistenpresse festgehaltenen Zerschmetterungsparole abrückt.

Aus den vorliegenden Stimmen des gegnerischen Auslandes ist noch nicht zu ersehen, wie Wilson antworten und ob er vor dem Waffenstillstand noch stärkere Garantien des deutschen Friedenswillens, als es die Räumung der besetzten Gebiete ist, fordern wird. Die Frage, vor der wir jetzt stehen, geht dahin, ob die Bedingungen, unter denen Wilson die Herbeiführung des Friedens in die Hand genommen hat, zugleich auch die Bedingungen sein werden, unter denen die Gesamtentente mit uns verhandelt. In Frankreich besteht eine starke Strömung, die eine weitere Verschärfung der Bedingungen verlangt, vielleicht in der Hoffnung, Deutschland auf diese Weise zu einem Verzweiflungskampf zwingen und die französischen Waffen an den Rhein tragen zu können. Die Entscheidung liegt in erster Linie bei Wilson, in zweiter bei England. Wilson und die Staatsmänner Englands werden wohl einsehen müssen, daß die hoch aufschwellende Friedenszuversicht der Welt einen neuen Rückschlag nicht mehr erträgt. Deutschland hat das Programm des Präsidenten angenommen und die Räumung der besetzten Gebiete zugesagt. Forderungen, die darüber hinausgingen, würden dem Uebermut des Siegers entspringen, und sich ihnen anzuschließen, das würde sich mit der von Wilson proklamierten „unparteiischen Gerechtigkeit" schlecht vertragen.

Weichen die von Wilson aufgestellten und von Deutschland angenommenen Bedingungen auch die Bedingungen der Entente für Waffenstillstand und Friedensverhandlungen oder kommt durch ihre Abänderung ein neues Uebereinkommen zustande, dann wird der entscheidende Akt beginnen: die Friedenskonferenz. Dann wird sich auch bald herausstellen, was die Forderungen Wilsons für Elsaß-Lothringen und für Polen schließlich bedeuten sollen. Wilson verlangt Wiedergutmachung des von Preußen an Frankreich hinsichtlich Elsaß-Lothringens begangenen Unrechts. Worin bestand dieses Unrecht, gegen das ja auch die deutschen Sozialdemokraten im Jahre 1871 protestiert haben? Es bestand darin, daß Deutschland Elsaß-Lothringen von Frankreich abtrennte und annahm, ohne dabei den Willen der betroffenen Bevölkerung zu berücksichtigen. Würde sich der gleiche Vorgang jetzt nach der andren Richtung hin wiederholen, so wäre er kein geringeres Unrecht. Die Bevölkerung Elsaß-Lothringens ist bis auf einen kleinen Bruchteil deutsch, wollte sie trotzdem Deutschland verlassen, so wäre das die Folge der niederträchtigen preußisch-reaktionären Wirtschaft, die in diesem Lande getrieben worden ist. Verlieren wir es, dann war es die preußische Reaktion, die es verspielt hat.

Das Wilsonprogramm fordert weiter ein selbständiges Polen, das aus allen unzweifelhaft polnischen Landesteilen besteht und einen sicheren Zugang zum Meere besitzt. Ein jüngst veröffentlichter Aufruf der preußischen Polen hat dieses Programm stark ausbreitend interpretiert, indem er das Wort „unzweifelhaft" fortließ und von einem gesicherten Besitz der Meeresküste sprach, statt von einem gesicherten Ausgang zum Meer. Nun kann natürlich ein Staat auch einen vertragsmäßig gesicherten Zugang zur See besitzen, ohne die Meeresküste machtpolitisch zu beherrschen. Eine solche Beherrschung würde deutsche Bevölkerungen gegen ihren Willen unter polnische Gebietshoheit bringen und damit dem Recht auf nationale Selbstbestimmung widersprechen.

Wenn von einem freien Polen die Rede ist, das aus allen unzweifelhaft polnischen Landesteilen gebildet werden soll, so tritt zugleich das Problem eines freien Deutschland, das aus allen unzweifelhaft deutschen Landesteilen gebildet wird, von selbst in den Vordergrund. Würde es nach den Wünschen der französischen und polnischen Nationalisten gehen, während die sonstigen Verhältnisse unverändert blieben, dann könnte von einem solchen geschlossenen deutschen Nationalstaat nicht die Rede sein. Es gäbe dann unzweifelhaft deutsche Gebiete in Frankreich, in Polen, in der Schweiz und in Oesterreich. Daß deutsche Gebiete nicht zu Polen geschlagen werden, wird bei der Friedenskonferenz zu erreichen sein. Die unzweifelhaft deutschen Landesteile Elsaß-Lothringen sollen durch freie Abstimmung entscheiden. Die Schweiz bleibt, was sie ist, die Deutsch-Schweizer wollen Schweizer bleiben, und damit ist die Sache entschieden. Wie steht es aber mit den Deutsch-Oesterreichern? Der Plan, Deutsch-Oesterreich als einen Bundesstaat des Deutschen Reiches neu zu konstituieren, wird in Oesterreich lebhaft erörtert, und daß auch die deutschen Sozialdemokraten Oesterreichs mit ihm sympathisieren, rückt ihn um ein gut Stück der Verwirklichung näher. Der groß-deutsche Gedanke lebt wieder auf.

Die Vereinigung Deutschlands mit Deutsch-Oesterreich ist heute freilich nur ein nebelhafter Plan. Es ist aber klar, daß sie dem Deutschen Reiche reichlichen Ersatz bieten würde für den Verlust, der ihm im Westen und Osten droht. Ein Deutschland, das keine deutschen Reichsbürger wider Willen in seinen Grenzen mehr beherbergte, dafür aber neue Reichsbürger gewinnen würde, die aus freudigem Herzen ihren Anschluß an das Ganze vollziehen, würde innerlich gefestigter sein als die Gründung Bismarcks. Wenn dann auch der große Plan des Völkerbundes auf der Friedenskonferenz verwirklicht wird, dann wird Deutschland aus diesem Krieg, den es militärisch nicht gewinnen konnte, sicher nicht als hoffnungsloser Verlierer hervorgehen.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19181015/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG